Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 4

Artikel: Philosophenschicksale im Altertum
Autor: Schneider, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528724

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sold auf 3 Obolen erhöht, wovon die armen Richter leben konnten. Am Tage, an dem sich die Handlung unseres Lustspieles abspielt, soll der Fall des Obersten Laches verhandelt werden, der 425 bei einem Zug nach Sizilien sich angeblich Unterschlagungen zu Schulden kommen ließ, wovon allerdings Thukydides III 115 nichts zu erzählen weiß. Der Sohn Bdelykleon sperrt nun den Vater einfach in das Haus ein und läßt alle Ausgänge von seinen Sklaven bewachen. Vor Tagesanbruch kommen aber seine Mitrichter, die den Chor des Stückes darstellen, vor das Haus und wundern sich, daß ihr Kollege Philokleon noch zu Hause sei. Da sie erfahren, daß er eingesperrt sei, wollen sie ihn gewaltsam befreien. Da kommt jedoch der Sohn heraus und will mit den Richtern gütlich verhandeln. Doch sie bedrohen ihn mit einer Anklage, daß er nach Tyrannis strebe und mit den Feinden im Einvernehmen stehe. Da entgegnet er ihnen treffend: »Für euch ist alles Tyrannis und Landesverschwörung, wenn einmal ein größerer oder kleinerer Fall eingeklagt wird. Ich habe seit 50 Jahren nicht einmal den Namen Tyrann gehört. Jetzt aber ist er so gewöhnlich wie geräucherte Fische (wir würden sagen wie gesalzene Heringe) und rollt auf dem Markte nur so herum. Wenn einer dort Seebarsch kauft und keine Sardinen will, dann sagt sofort der Inhaber des Nachbarstandes, der Sardinen feil hält: Dieser Mann scheint sich für die Tyrannis zu versorgen. Wenn ein anderer an einem Gemüsestand einen Lauch verlangt, um Sardinen damit schmackhaft zu machen, schaut ihn die Gemüsehändlerin krumm an und bemerkt: Was, du verlangst Lauch? Etwa für die Tyrannis? Glaubst du denn, daß Athen dir dafür Gewürze liefern will? Nicht wahr, das gefällt Leuten wie Ihr seid; und wenn ich heute meinen Vater von den elenden falschen Angebereien, die schon mit Morgengrauen beginnen — der Dichter hat hier ein 14silbiges Wort gebildet —, befreien und einem edleren Leben zuführen will, beschuldigt man mich, ich sei ein Verschwörer und suche die Tyrannis herbeizuführen.«

Warum ich das alles erzählt habe? Damit Léon Nicole mitsamt seinen Freunden in Moskau es sich hinter die Ohren schreibe. Man muß ja nur statt Tyrannis Profascismus einsetzen und statt Verschwörung Schutz der Neutralität unseres Staates, dann klingt die Geschichte ganz modern.

St. Gallen. *Dr. K. Schneider, Prof.*

Philosophenschicksale im Altertum

Bei der Durchsicht der Fragmente griechischer Lustspieldichter ist mir eine Stelle aus dem *Ritter* des Alexis aufgefallen, die ich in Uebersetzung mitteile: »*Das ist die Akademie, das ist Xenokrates! Mögen doch die Götter dem Demetrius und den Gesetzgebern viel Glück verleihen! Sie haben ja, wie man erzählt, diese Männer, die den jungen Leuten die Macht der Rede beigebracht haben, aufgefordert, Attica zu verlassen und zum Kuckuck zu gehen.*« Das ist das Klagelied eines bekümmerten Vaters, dessen Sohn in der Akademie unterrichtet worden und jetzt auf Abwege geraten ist. Schon damals wurde, wie man sieht, die Schule für verfehlte Familienerziehung oder schlechte Erbanlagen verantwortlich gemacht. Der Dichter Alexis ist ungefähr 370 geboren und soll 90 Jahre lang gelebt haben. Xenokrates, der dritte Vorsteher der Akademie, ist 315 gestorben. Die Ausweisung der Philosophen, von der das Fragment spricht, fand etwa 305 unter Demetrius Poliorketes statt, nicht unter Demetrius von Phaleron, wie man früher annahm. Dieser zweite Demetrius hat als mazedonischer Statthalter Athen von 317—307 halb monarchisch verwaltet; er war Peripatetiker und hat die Philosophen sicher

nicht verfolgt. Dagegen hat Demetrius Poliorketes, der den Phalerer absetzte, eine demokratische Regierung eingeführt. Er billigte daher den Antrag eines sonst unbekannten Sophokles, und die Landsgemeinde beschloß, die Philosophen auszuweisen. Auch Theophrast, der Nachfolger des Aristoteles, mußte in die Verbannung gehen. Doch hat die gehässige Vorlage dem Sophokles kein Glück gebracht. Philon, ein Freund des verstorbenen Aristoteles, belangte ihn, weil er einen gesetzwidrigen Antrag eingebracht habe. Das Gericht bejahte die Gesetzwidrigkeit und verurteilte den Angeklagten zu 5 Talenten = 30 000 Fr. Buße. Damit war auch der Volksbeschluß als ungültig erklärt, und die Philosophen durften kaum 12 Monate nach ihrer Ausweisung wieder zurückkehren.

Die Philosophen kamen aber nicht in allen Fällen so glimpflich davon. Vor Beginn des Peloponnesischen Krieges, wahrscheinlich 431, hängte man in Athen auf Betreiben der aristokratischen Opposition dem bejahrten Anaxagoras, dem Freunde des Perikles, einen Prozeß wegen Gottlosigkeit an. Dadurch wollte man den demokratischen Führer Perikles treffen. Doch dieser sorgte dafür, daß Anaxagoras entweichen und in seine Heimatstadt Klazomenae zurückkehren konnte; der Prozeß kam nicht zum Austrag. Bekanntlich wurde gute 30 Jahre später, im Jahr 339 Sokrates ebenfalls wegen Gottlosigkeit belangt. Ankläger waren Meletos und Konsorten. Die Anklage behauptete, Sokrates glaube nicht an die Götter des Staates; er habe neue Götter eingeführt und lehre diese der Jugend, die er verderbe. Daher sei er zum Tode zu verurteilen. Die Anklage, er verderbe die Jugend, hatte eine gewisse subjektive Berechtigung, wenn man auf den hemmungslosen Alcibiades oder auf Kritias, den schärfsten unter den 30 »Tyrannen« des Jahres 403 hinwies; beide waren Schüler des Sokrates. Seine Anhänger suchten ihn ebenfalls zur Flucht zu veranlassen. Doch der 70-jährige Mann lehnte ab und stellte sich dem Geschworenengericht, das ihn mehrheitlich zum Tod verurteilte.

Das sind drei Fälle von Athen. In Sparta war so etwas unmöglich; denn dort war die Grenze für Philosophen gesperrt. Was hätten die gelehrten Männer übrigens bei den Spartanern anfangen können?

Aber wir wissen noch von einer Philosophenausweisung aus dem Reich des Lysimachos. Dieser war Gardeoffizier Alexanders des Großen gewesen und hat sich nach dem Tode seines königlichen Herrn nach vielen Jahren zum König von Thracien und Macedonien aufgeschwungen. Zu ihm kam der Gottesleugner Theodor von Kyrene als Gesandter des Aegypterkönigs Ptolemaeus I. Zu Theodor gesellte sich noch Hipparchia, die Gattin des Kynitters Krates. Beide zeichneten sich in des Königs Anwesenheit durch allzugroße Freiheit, um nicht zu sagen Unverschämtheit aus, wie man in den Philosophenbiographien des Diogenes Laertius II 102 und VI 97 f. nachlesen kann. Lysimachos ließ sich das nicht gefallen und wies das Paar aus. Theodor hatte übrigens, wie er dem König gegenüber zugab, auch Athen verlassen müssen.

In Rom hat man die Philosophen in Ruhe gelassen, solange die Republik dauerte. Mit der Monarchie änderte sich das. Kaiser *Caligula*, der in mancher Beziehung an Adolf Hitler erinnert, hat 39 n. Chr. im Verlauf einer Hinopferung bedeutender Männer den Stoiker Julius Canus hinrichten lassen, weil er ihm scharfe Opposition machte. Das ertrug aber Caligula nicht. Seneca in seiner Schrift über die Gemütsruhe 14, 10 nennt den Philosophen clarissimum caput, Caianae cladis magna portio, ein herrliches

Haupt, wichtiges Opfer der Wahnsinnstaten des Caius Caligula.

Unter *Nero* verlor der Stoiker Rubellius Plautus sein Leben. Sein Vater war Schwiegersohn des Kaisers Tiberius. Nero hatte in dem ernsten Mann einen scharfen Konkurrenten. Im Jahr 60 erschien ein Komet; dessen Erscheinen wurde auf einen Thronwechsel gedeutet, und die öffentliche Meinung bezeichnete Rubellius als nächsten Thronanwärter. Deshalb mußte er auf seine Güter in Kleinasien in die Verbannung gehen. Zwei Jahre später flüsterte der neue Gardekommandant Tigellinus, ein unsauberer Bursche, dem Kaiser ein, er solle diesen reichen und beliebten Nebenbuhler aus dem Wege räumen. Und Nero ließ ihn darauf ohne Gerichtsurteil töten. Im Verlauf der pisonischen Verschwörung des Jahres 65 wurden der Stoiker Annaeus Cornutus, der Lehrer des Dichters Lucan, und der angesehene Stoiker Musonius Rufus, der dem Rubellius nach Asien gefolgt war, verbannt. Barea Soranus und Thrasea Paetus wurden als Vertreter der stoischen Senatsopposition getötet; der erste war Freund des Rubellius Plautus gewesen, Paetus hatte eine Biographie des jüngeren Cato geschrieben und blieb den Senatssitzungen fern, so oft Schandtaten des Kaisers genehmigt werden sollten. Die pisonische Verschwörung kostete auch das Leben des Stoikers Seneca, Neros Lehrers, und seines Neffen, des Epikers Lucan. Nach Neros Tod wurde Musonius wieder aus der Verbannung zurückberufen, wahrscheinlich von Galba.

Unter *Vespasian* wies man die Philosophen und Astrologen, vermutlich im Jahr 74, als unruhige Elemente aus. Musonius durfte zunächst noch in Rom bleiben, mußte aber nachher die Stadt gleichfalls verlassen, kehrte jedoch kaum mehr zurück. Der Stoiker Helvidius Priscus, der die Ämterlaufbahn eingeschlagen hatte und im ersten Regierungsjahr Vespasians Praetor war, hat durch seine starre Opposition Vespasian schwer gekränkt. Der Kaiser verbannte ihn deshalb, schickte nachher dem Verbannten den Todesbefehl, den er aber rasch widerrief. Doch der Gegenbefehl traf zu spät ein, was der Kaiser tief bedauerte.

Domitian ist zweimal gegen die Philosophen eingeschritten. 89 wurden sie als Vertreter der stoischen Opposition entfernt. Der Kaiser wollte damit gleich zu Beginn seiner Regierung die Opposition überhaupt zum Schweigen bringen, was ihm aber nicht gelang. Deshalb begann in Rom allmählich ein Schreckensregiment, dem viele angesehene Männer zum Opfer fielen. Am ärgsten wütete der Kaiser im Jahre 94. Damals wurde z. B. Herennius Senecio, ein hochstehender Anhänger der Stoiker, zum Tode verurteilt, weil er eine Biographie des Helvidius Priscus geschrieben und weil er nach der Quästur kein Amt mehr bekleidet hatte. Das waren unter Domitian Majestätsverbrechen. Seine Gattin und sein Bruder mußten in die Verbannung gehen. Ebenso tötete Domitian den hochangesehenen Junius Rusticus wegen der Biographie des Throsca Paetus. Auch diese Schrift wurde, wie die des Senecio, auf Senatsbeschluß hin verbrannt. Im Anschluß daran tötete der Kaiser noch mehrere Philosophen. Die geschonten wurden samt den Mathematikern-Astrologen aus Rom und Italien verwiesen. Plinius berichtet in einem Briefe an den Rhetor Julius Genitor (III 11), er habe damals dem Artemidor, dem Schwiegersohn des Musonius Rufus, die Schulden bezahlt und das Reisegeld vorgestreckt. Das bedeutete für ihn als Praetor eine große Gefahr. Der Brief wurde begreiflicherweise erst nach Domitians Ermordung geschrieben.

St. Gallen *Dr. K. Schneider, Prof.*